

(179), und sie bekräftigt, was Gustavo Gutiérrez sagt: „Gott muß man betrachten und praktizieren“. Diese Weise des Sehens ist aus ihrem Wesen heilsam, weil sie zum Heil des anderen, vor allem der Opfer führt, und zum Heil Monseñor Romero selbst. Das wird in diesem Buch und im Leben Romero augenfällig.

Dieses neue Sehen führte Romero schließlich zur „Neuheit“ Gottes und Jesu Christi (vgl. 124–139). Es sei auf seine Sicht Gottes als Gott des Lebens hingewiesen. Dieser fügt er gleichzeitig und dialektisch seine Sicht der Götzen als geschichtlicher existierender Wirklichkeiten hinzu, die Opfer hervorbringen und fordern. Neu lernte er auch Christus in der Geschichte gegenwärtig zu sehen, bis dahin, daß er zu den mißhandelten Indios sagen konnte: „Ihr seid der Leib Christi.“

In diesem Buch werden diese und andere Dinge mit großer Genauigkeit ausgeführt. Das wichtigste für mich dabei ist, daß es mich an das Tiefste von Monseñor Romero erinnert hat, an das, was heute weiterhin unsere Welt, die Orientierung und Hoffnung benötigt, menschlicher machen kann: die kompromisslose Liebe zu den Armen.

Jon Sobrino SJ

STIER, Fridolin: *Mit Psalmen beten*. Hg. v. Eleonore Beck. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 2001. 102 S. Lw. 16,50 €.

20 Jahre nach dem Tod des Tübinger Alttestamentlers und Orientalisten Fridolin Stier (1902–1981) legt eine enge Mitarbeiterin einige Psalmenübersetzungen vor, die ihren Leserkreis finden werden, und man wünschte, es bliebe nicht bei Anhängern und Verehrern dieses außergewöhnlichen Wissenschaftlers. Denn Stier ist bekannt für seine wortgetreuen, deswegen teils ungewohnten Übersetzungen, die sich in einer Zeit der schnellen „Sager“ dem schnellen Verstehen verweigern, aber sehr nah zum Urtext hinführen: „Auf der Suche nach einem, sinnträchtigen Wort zog er wie ein Rutengänger durch die Sätze, sensibel für jedes Erkennungszeichen“ (13).

Es handelt sich um eine Auswahl von Psalmen, nicht um eine vollständige Übersetzung und Kommentierung aller 150 Texte. Nur gut ein Drittel, genauerhin 51 Psalmen, sind vorzufinden: 1–27, 30–31, 42–43, 46, 51, 72–75, 80, 90–92,

96, 98, 110, 121, 126, 130, 139 und 150. Sie stammen aus dem Nachlaß und entstanden nicht alle zu derselben Zeit. Den Psalmen zugeordnet sind Texte aus den beiden vielbeachteten und mehrfach aufgelegten Tagebuchbänden „Vielleicht ist irgendwo Tag“ (1981) und „An der Wurzel der Berge“ (1984), aber auch einige bisher unveröffentlichte Notizen aus dem Nachlaß. Sie verleihen dieser bibliophilen Ausgabe zusätzliche Attraktivität, kommentieren sie doch gleichsam, oft verstärkend und auf eine sprachliche Spitze treibend, die in der Übersetzung ohnehin nicht geglätteten Psalmen in ihrer Brisanz.

Wer mit den Psalmen über das Stundengebet der Kirche vertraut ist, stößt hier auf eine Fülle von neuen, teils wirklich total überraschenden Nuancen, die im besten Sinn des Wortes anstoßig wirken, indem sie zum Nachdenken und zur Besinnung (ver-)leiten. Daß Psalmen das ganze Panorama menschlicher Stimmungen thematisieren („Poesie oder rhythmische Prosa, Bekenntnisse und Fragen, Hymnen und Lehrtexte, Erfahrungsberichte und Gottesträume, Klage- und Lobgesänge, Gelübde und Beshwörungen, Racheschwüre und Siegeslieder, Fluch und Segen, Hoffnung und Verzweiflung, Realität und Utopie“, 10) und vor Gott tragen, wird vielerorts verdrängt, weswegen unter anderem der „therapeutische Effekt“ dieser Texte nicht selten unterschätzt wird: „Wer so mit Gott redet, gibt ihm Anteil am eigenen Leben, begegnet ihm nicht nur als dem Allmächtigen, Allgewaltigen, der, erhaben über alles Geschaffene die Lose wirft und die Geschehnisse zuteilt“ (11).

Dementsprechend sind die einzelnen Psalmen nach liebevoll geschriebenen „Annäherungen“ der Herausgeberin (9–14) verschiedenen Gruppen zugeordnet: „Fromme und Frevler“, „Fragen und Klagen“, „Bitten und Danken“, „Mein Gott“, „Ich-bin-da“, „Singt neue Lieder“; außerdem ist ein hilfreiches Register beigefügt. Was die Herausgeberin über die Psalmen im allgemeinen sagt, gilt auch von Fridolin Stier als unvergessenem Übersetzer: „Luft zum Atmen“ wird hier erfahrbar, denn man stößt auf „Worte, die fern von der zerredeten Sakralsprache, aus dem Herzen kommen, Such-Worte, Signale der Sehnsucht und nach dem verlorenen „Du““ (11).

Andreas R. Batlogg SJ